

Predigt zum 17. Sonntag im Jahreskreis/C am 26.7.2025 in St. Franziskus von Dekan Ulrich Kloos

Gen 18, 20-32; Kol 2, 12-14; Lk 11, 1-13

Vom Beten

Liebe Schwestern und Brüder,

wir haben gerade einige prominente Heilige im Tage, ich weiß nicht, ob diese noch bei uns allen so präsent sind. Den Christopherus, den Christusträger und Reisepatron, den Jakobus, der hinausging, die frohe Botschaft zu verkünden und der Pilgerpatron und heute, die heilige Anna und der heilige Joachim, die Eltern Maria, Großeltern Jesu, die Patronen der Großeltern und Enkelkinder. Alle werden sie von ganz unterschiedlichen Menschen bis heute verehrt.

Aber sie alle verbindet etwas, was sich heute auch wie ein roter Faden durch die biblischen Lesungen zieht: Das Gebet. Sie waren Menschen des Gebets. Wann beten wir? Wie oft beten wir? Was nehmen wir ins Gebet? Das könnten heute Fragen für uns sein. Wie ist es bei uns mit dem Gebet und was trauen wir dem Gebet zu.

Die Lesung aus dem Buch Genesis, die macht deutlich, dass Abraham wirklich so etwas wie der Urvater unseres Glaubens ist. Er betet nicht nur still und unsicher für sich, er betet sehr überzeugt, er ringt im Gebet mit Gott, ja man könnte fast sagen, er handelt mit dem lieben Gott, wie auf einem Basar. Irgendwie beeindruckt mich das, weil er dem lieben Gott ganz viel zutraut, weil er spürt, man kann und darf diesem Gott mit seinen Bitten und Anliegen wirklich in den Ohren liegen. Von ihm lernen wir die Kraft des Gebets, welche Kraft daran liegt, diesem Gott wirklich zu trauen, ihm etwas zuzutrauen.

Haben wir noch das Vertrauen in die Kraft des Gebets: Wir könnten angesichts des Rückgangs der Berufungen anfangen mit Gott zu ringen. Aber da spüre ich in unseren Diözesen keinen Impetus. Vielmehr wird gemacht. Man passt Strukturen an, startet Beteiligungsprozesse, erklärt und macht. Aber wer betet da so, dass man wirklich diesem Gebet etwas zutraut.

Oder wir lesen jeden Tag von der Aufrüstung, von den Kriegen, von den Toten durch Kriege. Bräuchte es da nicht so Menschen wie Abraham, die stehen bleiben, die ausbrechen aus ihrem Alltag und anfangen zu beten und mit Gott zu ringen?

Wir dürfen so vertrauend beten, denn wir haben einen, der die Last der ganzen Welt trägt. Jesus Christus, oft dargestellt als Kind mit der Welt auf dem Arm. Er trägt die Last der ganzen Welt. Der Apostel Paulus hat das verstanden. Er schreibt heute in der Lesung, dass er den Schuldbrief der Menschheit ausgelöscht hat, ja durchgestrichen hat er darauf alle Eintragungen und Forderungen und ihn an das Kreuz geheftet. Die Schuld der Menschen nimmt er auf sich. Darin liegt eine große Befreiung für uns, für jeden von uns. Er trägt. Er trägt so vieles, er trägt uns. Und darum dürfen wir mit den Nöten und den Ungerechtigkeiten dieser Welt im Gebet zu ihm kommen. Der Heilige Christopherus hat das erfahren. Er hat das Jesuskind mit der Weltkugel auf dem Arm durch einen immer reißender werdenden Strom getragen, er hat spüren können, was es bedeutet, dass dieser Christus, dieses Jesuskind die Last der ganzen Welt trägt. So ist er zum Patron der Reisenden geworden. Und irgendwie sind wir auch Reisende durch diese Welt, durch das Leben, oder vielleicht nicht einfach säkular Reisende, sondern auch Pilger, wie die vielen Jakobuspilger, die eben mit einem Gottesbezug durch die Welt gehen. Und wir dürfen auch die sein, die die Last der Anderen, die Last dieser Welt vor Gott bringen, und sie wie der heilige Christopherus auch tragen helfen, immer aus

einer Gebetsbeziehung heraus, immer aus diesem Vertrauen auf Gott heraus, und nicht nur als Macher, die auf unsere eigene Kraft bauen.

Was der Apostel noch theologisch erklärt hat, erklärt Jesus seinen Jüngern ganz menschlich. Er lehrt sie einfach ein Gebet. Und dieses Gebet ist so tief oder so universal, dass es bei heute täglich vermutlich millionenfach gebetet wird in fast allen Sprachen dieser Welt, in den unterschiedlichsten Situationen geht es den Menschen über die Lippen: Das Vater unser. Es drückt ein tiefes Vertrauen in das Wirken Gottes aus. Dieses trägt, das bezeugen Menschen aller Sprachen durch all die Jahrhunderte. Joachim und Anna waren auch von diesem Geist des Gebets getragen, als Eltern, als Großeltern. Lassen wir uns davon anstecken, trauen wir der Kraft des Gebets. Und manchmal ist sogar etwas Humor im Gebet, so wie in Theresia von Avilas Gebet über das Älterwerden mit dem ich schließen möchte:

*"Oh Herr, Du weißt besser als ich, dass ich von Tag zu Tag älter und eines Tages alt sein werde.*

*Bewahre mich vor der Einbildung, bei jeder Gelegenheit und zu jedem Thema etwas sagen zu müssen.*

*Erlöse mich von der großen Leidenschaft, die Angelegenheiten anderer ordnen zu wollen.*

*Lehre mich, nachdenklich (aber nicht grüblerisch), hilfreich (aber nicht diktatorisch) zu sein.*

*Bewahre mich vor der Aufzählung endloser Einzelheiten und verleihe mir Schwingen, zur Pointe zu gelangen.*

*Lehre mich Schweigen über meine Krankheiten und Beschwerden. Sie nehmen zu, und die Lust, sie zu beschreiben, wächst von Jahr zu Jahr.*

*Ich wage nicht, die Gabe zu erflehen, mir die Krankheitsschilderungen anderer mit Freude anzuhören, aber lehre mich, sie geduldig zu ertragen.*

*Lehre mich die wunderbare Weisheit, dass ich mich irren kann.*

*Erhalte mich so liebenswert wie möglich.*

*Lehre mich, an anderen Menschen unerwartete Talente zu entdecken, und verleihe mir o Herr, die schöne Gabe, sie auch zu erwähnen."*

*Theresa von Avila (1515- 1582)*